



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eisenträger, H.: Hans von Marées: ein Rückblick auf die Ausstellung seiner
Werke in Berlin

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Hans von Marées

Ein Rückblick auf die Ausstellung seiner Werke in Berlin



In den Räumen der Berliner Sezession, wo so oft Unerfreuliches und Unverständliches ausgestellt ist, hatte in den Wochen vor der Eröffnung der diesjährigen Jahresausstellung ein Künstler Aufnahme gefunden, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, dessen Werke aber selbst den Modernen noch etwas zu sagen haben. Ein Künstler, der sich stets im bewußten Gegensatz zum Schaffen seiner Zeit befand und darum von den Zeitgenossen nicht gewürdigt wurde.

Hans von Marées ist 1837 geboren und 1887 gestorben. Im Jahre 1853 wurde er Schüler Steffeks in Berlin, 1856 ging er nach München, wo ihm der Begriff des Malerischen aufging und er neben seinem Freunde Lenbach die Franzosen und Rembrandt auf sich wirken ließ. Im Jahre 1864 zog er nach Italien, 1869 bereifte er Spanien und Frankreich, nach dem Kriege von 1870/71 hielt er sich in Berlin und in Dresden auf, 1873 malte er in Neapel sein großes Freskenwerk für die dortige Zoologische Station. Italien ließ ihn nicht wieder los; Florenz fesselte ihn mehrere Jahre, in Rom ist er gestorben.

In der Ausstellung der Sezession hatte man das Lebenswerk Marées vor sich. Soweit es irgend möglich war, waren seine Arbeiten hier zusammengetragen. Öffentliche Galerien und Privatsammlungen hatten beigesteuert; es fehlten nur die Bilder der Nationalgalerie, die der Galerie Schack in München und die im Privatbesitz befindliche „Kast am Waldestrand“. Aus der Fülle seiner hinterlassenen Zeichnungen und Skizzen war so viel ausgestellt, als der Raum zuließ.

Marées war keiner von denen, die sich ein bestimmtes „Genre“ wählen und es, wenn sie einmal damit Erfolg gehabt haben, zu Tode hegen. Er malte alles, und er konnte alles: Landschaften, Reiter- und Schlachtenbilder, Porträts. Zuerst in Anlehnung an die Schülerzeit in Berlin, ohne viel Naturstudium, aber doch mit einem für die damalige Zeit bemerkenswerten Kolorit. Und dann auf einmal entstehen Porträts von ganz wunderbarem koloristischem Reiz, die neben ihren malerischen Qualitäten die Essenz der Persönlichkeit in einer Weise wiedergeben, die von Lenbach nicht übertroffen wird, ohne jemals die Grenzlinien des Charakteristischen zu überschreiten, wie es bei dem großen Münchner Bildnismaler hier und da der Fall ist. Marées Bildnisse seines Vaters wie seine Selbstporträts würden sich auch neben Rembrandt und van Dyck noch rühmlich behaupten. Dabei kann man nicht sagen, daß er die großen

Niederländer bewußt nachgeahmt habe. Vielmehr war es seine ihnen kongeniale Natur, die ihn auf ihre Bahnen führte.

Die Technik beherrscht er mit souveräner Meisterschaft, Schwierigkeiten scheinen für ihn nicht zu existieren. Unter Verzicht auf kleinliche Detaillierung geht er nur auf den malerischen Gesamteindruck los, den die alten Meister so wunderbar zu bewältigen wußten.

Seine „Rast am Waldestrand“ erregte die stürmische Bewunderung der damaligen jungen Stürmer und Dränger, denen die theatralische Hohlheit der Pilotyschule längst zum Überdruß geworden war. In diesem Bilde zeigte sich Marées auch als Meister der Landschaft. Und im „Bad der Diana“ bewies er, daß er sich auch die Koloristik der Franzosen zu eigen gemacht hatte.

Man bedenke, was das bei einem deutschen Maler zu Anfang der sechziger Jahre bedeutete! Dieser große Meister schien jede künstlerische Anregung leicht und spielend in sich aufzunehmen, sie innerlich zu verarbeiten und als eigensten Besitz dem schon vorhandenen anzugliedern. Wenn er auf dem damals erreichten Standpunkt stehen geblieben wäre, würde er immer noch einer der ganz Großen sein.

Italien wurde für die fernere Richtung seiner Kunst bestimmend. München hatte ihm nur kärgliches Brot geboten, so ging er nach Rom, um für den Grafen Schack zu kopieren. Als dann die Versuche begannen, den großen römischen Eindrücken künstlerisch Form und Ausdruck in selbständigen Arbeiten zu geben, stand, der bisher ein Meister war, vor einer scheinbar nicht zu bewältigenden Aufgabe. Gar mancher deutsche Maler, der früher über die Alpen zog, wurde vom Zauber der Antike und den Meistern der Renaissance so umfassen, daß er nie wieder zu seiner Eigenart den Weg zurückfand, sondern im Banne einer Kunst blieb, deren Schöpfungen ihn für immer zum unbehilflich stammelnden Nachahmer herunterdrückten. Gegen ein solches Schicksal war Marées gefeit. Aber es dauerte lange, bis er sich selbst wieder fand und den Weg vor sich sah, den er zu gehen hatte.

Daß ihm auch hier im Schatten der Helden nur die Natur letztes Vorbild bleiben durfte, war ihm selbstverständlich. Aber die Natur sprach anders in Rom zu ihm als in München.

Allmählich kommt der große, monumentale Zug in seine Bilder, die flächenhafte Wirkung, der Rhythmus. Der Schlachten- und Pferdemaalers Steffenschen Angedenkens wird durch die Einwirkung der Antike zum Schilderer idyllischer Menschen, die sich anmutig in idyllischen Landschaften bewegen in dämmerungsvoller Abendstimmung. Er malt spielende Hunde, bäumende Rosse, leis bewegte weibliche Gestalten, ruhende Nymphen, orangenpflückende Jünglinge.

Alle diese Werke bestreuen auf den ersten Blick. Man muß sich erst an diese dekorativen Entwürfe mit ihrer dicken emailartigen Farbe, ihrer auf die einfachsten Formeln gebrachten Zeichnung gewöhnen, ehe man von der Tiefe des Kolorits und dem Flusse der Linien gefangen genommen wird und den ungemainen Reiz dieses Ringenden empfindet, der, obwohl mit dem Auge des

modernen Realisten sehend, den Versuch macht, Antike und Rembrandtsches Hellbunkel zu verschmelzen!

Eine andre Note zeigt der Vielseitige in den Entwürfen für die Fresken der Zoologischen Station in Neapel, in denen er die Arbeiten des Meeres darstellte. Ein köstliches, großzügiges Bild sind die Ruderer, ein Stück aus diesem bedeutenden modernen Freskenwerk, worin er, ohne von seinem bisherigen Besitz etwas preiszugeben, den monumentalen Stil fand, den die Aufgabe verlangte. In diesen Fresken zeigt er sich wieder völlig auf der Höhe seines Schaffens wie in den besten Münchner Jahren. Aber welcher Weg von den Porträts bis zu den Neapeler Fresken! Dazwischen liegen Jahre des eifrigsten Ringens um eine neue künstlerische Weltanschauung, Jahre harten Entbehrens, innerer Einsamkeit! Denn seine Arbeit stand im Widerspruch mit der Tradition, und er war sich dieses Widerspruchs bewußt!

Raum fünfzig Jahre alt ist er gestorben. Zu früh für ihn, zu früh für die Kunst. Denn sein Weg ging noch aufwärts, das letzte Wort hatte er noch nicht gesprochen.

Sein Einfluß auf die Schaffenden von heute liegt klar zutage. Männer wie Klinger, Ludwig v. Hofmann u. a. haben von ihm starke Anregungen empfangen. So war die Marées-Ausstellung für Berlin ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges, und die Freunde und Jünger Marées, die sie zustande gebracht haben, haben Anspruch auf den Dank aller Kunstfreunde. Einige der großen Bilder waren, seiner Absicht entsprechend, in die Wände des Saales eingelassen. Der Maler Franz Hallenberg in Rom und der Architekt Paul Baumgarten in Berlin haben sich, wie der Katalog bemerkt, darum verdient gemacht.

H. Eisenträger.



Heimfahrt

Novelle von Luise Algenstaedt

(Fortsetzung)



ährend sie saßen, kam im Walde Gesang herauf, und gleich danach erschienen Bergsteiger mit ihrem Führer auf der Vichtung: drei Männer und zwei Frauen. Sie hatten Sträuße von Teufelsbart an ihren Stöcken, der Führer trug Seil und Eispickel. Nun verstand man von den hellen Frauenstimmen die gesungenen Worte:

Mein Herz ist wie 'ne Lerche und jubelt auch mit Schall.

Sie sangen im Marschtakt, und es schien, als kämen sie durch das Singen rascher fort. Es war der Schluß, jedoch einer setzte sofort wieder ein: Der Mat ist gekommen. Er wurde lachend still gemacht — es sollte nun genug sein.

Was tun die hier zu gehen? fragte die kleine Mannia. Selgt und legte ihre braune Hand auf Süßkeles Knie.